



Ausgabe 6/2021

Klienten-Information

Sommerzeit ist (hoffentlich wieder) Ferialjobzeit – Steuer, Sozialversicherung und Familienbeihilfe müssen mitbedacht werden

Nachdem sich im Kampf gegen die Corona-Pandemie ein hoffentlich baldiges Ende abzeichnet und die zeitnahe physische **Rückkehr an den Arbeitsplatz** immer öfter bevorsteht, steigen auch die **Chancen auf einen Ferialjob**. Gerade in den Sommermonaten haben **Ferialjobs** typischerweise Hochsaison und bedienen nicht nur den Ansporn nach einem monetären **Zuverdienst**, sondern auch das Sammeln von **Praxiserfahrung**. Damit (im Nachhinein) **keine unangenehmen Konsequenzen** eintreten, sollten auch die **steuerlichen** und **sozialversicherungsrechtlichen** Aspekte sowie etwaige Auswirkungen auf die **Familienbeihilfe** berücksichtigt werden. Die nachfolgenden Ausführungen gelten selbstverständlich nicht nur für „Ferialjobs“, sondern auch für **laufende Jobs** neben dem Studium.

Steuerliche Konsequenzen

Die **ertragsteuerliche Behandlung** bei **Ferialjobs** hängt grundsätzlich davon ab, ob man bei dem Arbeitgeber **angestellt** ist oder in Form eines **Werkvertrags** bzw. **freien Dienstvertrags** tätig wird. Dauert das **Angestelltenverhältnis** z.B. nur einen Monat (aber jedenfalls kürzer als ein volles Jahr) und werden aufgrund einer entsprechend hohen Entlohnung **Sozialversicherung und Lohnsteuer einbehalten**, so ist es ratsam, in dem darauffolgenden Kalenderjahr eine **Arbeitnehmerveranlagung** durchzuführen. Der Antrag auf Arbeitnehmerveranlagung kann sogar **bis zu 5 Jahre zurückgestellt** werden und führt **regelmäßig** zu einer **Steuergutschrift**, da die Bezüge auf das ganze Jahr verteilt werden und eine Neudurchrechnung der Lohnsteuer vorgenommen wird. Gegebenenfalls kann es auch zur **antragslosen Arbeitnehmerveranlagung** kommen.

Erfolgt die **Beschäftigung** im **Werkvertrag** bzw. auf Basis eines **freien Dienstvertrags**, so liegen Einkünfte aus **selbständiger Arbeit** vor und es wird **keine Lohnsteuer** einbehalten. Ab einem Jahreseinkommen von 11.000 € bzw. von 12.000 € wenn auch lohnsteuerpflichtige Einkünfte darin enthalten sind, **muss** eine **Einkommensteuererklärung** abgegeben werden. **Umsatzsteuerpflicht** ist i.Z.m. Ferialjobs auf **Werkvertragsbasis** bzw. als freier Dienstnehmer **theoretisch** denkbar, aber jedenfalls **erst** dann, wenn die **Nettoeinnahmen 35.000 € übersteigen**, da bis dahin die **unechte Umsatzsteuerbefreiung** als **Kleinunternehmer** gilt. Bis zu 35.000 € **Nettoumsätzen** muss auch **keine Umsatzsteuererklärung** abgegeben werden.

Familienbeihilfe

Der Verdienst aus einem Ferialjob kann, insbesondere wenn er mit anderen Einkünften zusammenfällt, dazu führen, dass die **Zuverdienstgrenze für die Familienbeihilfe überschritten** wird. Ist dies der Fall, so muss der die Grenze **überschreitende Betrag zurückgezahlt** werden. An die Familienbeihilfe ist auch das Schicksal des **Kinderabsetzbetrags** geknüpft. Die (zumeist für die Eltern) unliebsame **Rückzahlungsverpflichtung** tritt ein, wenn auf das Kalenderjahr bezogen ein **steuerliches Einkommen von mehr als 15.000 €** (seit 1. Jänner 2020) erzielt wird, wobei gewisse **Besonderheiten** bei der Ermittlung dieser Grenze zu berücksichtigen sind. **Wichtigste Ausnahme** ist das Alter, da die

Zuverdienstgrenze für Jugendliche **vor Vollendung des 19. Lebensjahres keine Bedeutung** hat. Ab Beginn des Kalenderjahres, das auf den 19. Geburtstag folgt, muss allerdings unterschieden werden, ob die **Einnahmen** (z.B. aus dem Ferialjob) in den **Zeitraum** fallen, in dem **Familienbeihilfe bezogen** wurde oder nicht. Erfolgt etwa kurzfristig kein Bezug von Familienbeihilfe, so sind Einnahmen während dieses Zeitraums **nicht maßgeblich** für die Berechnung der Zuverdienstgrenze. **Keine Familienbeihilfe** wird z.B. bezogen, wenn die vorgesehene Studienzzeit in einem Studienabschnitt überschritten wurde. Ebenso wenig zu relevanten Einnahmen zählen z.B. Sozialhilfe als einkommensteuerfreier Bezug, **Entschädigungen** für ein anerkanntes **Lehrverhältnis** oder **Waisenpensionen**. Das für die Zuverdienstgrenze relevante Einkommen ergibt sich schließlich, nachdem die mit den Einnahmen zusammenhängenden **Ausgaben abgezogen** wurden. Wichtig ist zu beachten, dass für die Familienbeihilfe **nicht nur aktive Einkünfte** (bei dem Ferialjob sind das im Regelfall Einkünfte aus nichtselbständiger Tätigkeit) sondern **alle der Einkommensteuer** unterliegenden **Einkünfte** maßgebend sind – **endbesteuerte Einkünfte** (z.B. Zinsen oder Dividenden) bleiben steuersystematisch korrekt jedoch **außer Ansatz**.

Neben dem **Beobachten** der Einkünfte des laufenden Jahres, um das Überschreiten der Zuverdienstgrenze (z.B. durch einen Ferialjob) antizipieren zu können, ist wichtig, dass **bei Überschreiten** der Zuverdienstgrenze die **Familienbeihilfe** im darauffolgenden Jahr **neu beantragt** werden muss. Voraussetzung ist freilich, dass das steuerliche Einkommen im neuen Jahr **15.000 € unterschreitet**. Die **Voraussetzungen** für den Bezug von Familienbeihilfe bzw. für das Überschreiten der Zuverdienstgrenze **ändern** sich auch dann **nicht**, wenn die **Auszahlung der Familienbeihilfe direkt an das Kind** erfolgt. Dies kann bei **Volljährigkeit** mit Zustimmung des anspruchsberechtigten Elternteils beim Finanzamt beantragt werden und führt dann auch zur Überweisung des Kinderabsetzbetrags auf das angegebene Konto. **Rückforderungsansprüche** betreffend die Familienbeihilfe richten sich trotzdem **weiterhin** an die **Eltern**.

Konsequenzen in der Sozialversicherung

Die meisten Ferialpraktikanten – wenn sie **angestellt** sind und somit nicht auf Basis eines Werkvertrags bzw. freien Dienstvertrags arbeiten – werden **sozialversicherungsrechtlich wie normale Arbeitnehmer** behandelt. Beträgt das **Bruttogehalt** mehr als **475,86 € monatlich**, so treten Pflichtversicherung und Abzug von Sozialversicherungsbeiträgen ein.

Schließlich sollte aus **Arbeitgebersicht**, insbesondere seit Inkrafttreten des **Lohn- und Sozialdumpingbekämpfungsgesetzes**, darauf geachtet werden, dass die Ferialpraktikanten entsprechend entlohnt werden, da es ansonsten zu empfindlichen **Verwaltungsstrafen** kommen kann. Es ist sicherzustellen, dass weder der **kollektivvertraglich** zu leistende **Grundlohn** unterschritten wird noch dass es bei der Bezahlung von Praktikanten zur **Nichtgewährung** von arbeitsrechtlichem Entgelt kommt, welches laut Gesetz, Verordnung oder **Kollektivvertrag** gebührt (z.B. Überstunden oder Zuschläge laut Gesetz oder Kollektivvertrag).

„Doppelte Haushaltsführung“ bei einer Wohngemeinschaft?

Die **Kosten für den privaten Haushalt** sind gewöhnlich dem Privatbereich zuzuordnen und damit zusammenhängende Aufwendungen deshalb **steuerlich irrelevant** und nicht abzugsfähig. Wer aber aus beruflichen Gründen **in der Nähe des Arbeitsplatzes** einen **zweiten Haushalt** führt, kann diese Kosten unter gewissen Voraussetzungen **steuerlich geltend machen**. Grundvoraussetzung für die steuerliche **Geltendmachung als doppelte Haushaltsführung** ist zunächst das Vorliegen von und das Tragen von Kosten für zwei haushaltsführende Wohnsitze. Eine weitere Bedingung besteht darin, dass die **tägliche Rückkehr zum Familienwohnsitz als unzumutbar** anzusehen ist. Hiervon ist bei einer **Entfernung** von **mehr als 80 km** vom Beschäftigungsort auszugehen und wenn die **Fahrzeit** mit dem tatsächlich benutzten Verkehrsmittel **mehr als 1 Stunde** beträgt. In Einzelfällen kann auch bei geringerer Entfernung Unzumutbarkeit aufgrund der Wegstrecke und damit verbundener außergewöhnlich langer Fahrzeit vorliegen.

Steuerlich abgesetzt werden können die **Kosten für eine zweckentsprechende Wohnung einschließlich** der erforderlichen **Einrichtungsgegenstände**. Die Verwaltungspraxis geht davon aus, dass die durchschnittlichen Kosten einer Hotelunterkunft von **bis zu 2.200 € monatlich nicht überschritten** werden dürfen. Verheiratete sowie in eingetragener Partnerschaft oder eheähnlicher Gemeinschaft (auch ohne Kind) Lebende können diese Werbungskosten auf Dauer absetzen, wenn die Partnerin/der Partner steuerlich relevante Einkünfte (mehr als 6.000 € jährlich oder mehr als 1/10 der Einkünfte der/des Steuerpflichtigen) erzielt. Ist die Partnerin oder der Partner **nicht berufstätig**, kann die doppelte Haushaltsführung in der Regel für eine Dauer von **zwei Jahren** beansprucht werden. Bei **Alleinstehenden** ist sie mit **sechs Monaten befristet**.

In den **Einkommensteuerrichtlinien** ist noch von einer zusätzlichen Bedingung die Rede, nämlich von einem **eigenen Hausstand am Arbeitsort**. Ein Hausstand setzt eine **eingerichtete**, den

Lebensbedürfnissen entsprechende **Wohnung** des Steuerpflichtigen **voraus**. Er muss hierbei **die Haushaltsführung bestimmen oder wesentlich mitbestimmen**. Um diesen Sachverhalt ging es bei einem dem VwGH vorgetragenen Fall (GZ Ra 2019/13/0061 vom 5.2.2021). Ein Arbeitnehmer hatte die **Kosten** für eine **Wohnung** nahe dem Arbeitsplatz **geltend gemacht, die er mit seinem Bruder teilte**. Der Arbeitnehmer unterhielt noch eine weitere Wohnung bei seiner **im Ausland lebenden Ehefrau**. Finanzamt und BFG lehnten die Mehrkosten ab, da am Berufswohnsitz **kein eigener Hausstand geführt** werde, weil die Wohnung gemeinsam mit dem Bruder bewohnt wurde.

Der VwGH kam hingegen zur Entscheidung, dass **Aufwendungen für ein (Untermiet-)Zimmer im Rahmen der doppelten Haushaltsführung** als Werbungskosten **abzugsfähig** sein können. Auch eine im **Rahmen einer Wohngemeinschaft** genützte Wohnung kann einen **Berufssitz darstellen**. Der **eigene Hausstand**, wie ihn die Definition des Familienwohnsitzes i.S.d. Pendlerverordnung vorsieht, ist **überschießend** und **nicht** auf die steuerliche Geltendmachung der doppelten Haushaltsführung **übertragbar**. Die **Kosten für das Zimmer** konnten somit in der Arbeitnehmerveranlagung **steuerlich mindernd angesetzt** werden.

Vorsteuervergütung für Drittlandsunternehmer

Mit **30.6.2021** endet die Frist für die Rückvergütung von in **Drittländern** (z.B. Schweiz, Türkei) entrichteten **Vorsteuerbeträgen**. Österreichische Unternehmen, die davon betroffen sind, sollten daher **rechtzeitig** einen entsprechenden **Antrag** stellen.

Die Frist gilt aber auch für **ausländische Unternehmer** mit Sitz **außerhalb** der **EU**. Diese können **bis** zum **30.6.2021** einen Antrag auf **Rückerstattung** der **österreichischen Vorsteuern** für das Jahr **2020** stellen. Die Frist ist nicht verlängerbar! Zuständig für die Anträge ist das **Finanzamt Graz-Stadt** (Antragstellung mit dem **Formular U5** und bei erstmaliger Antragstellung Fragebogen Verf 18). **Belege** über die entrichtete Einfuhrumsatzsteuer und sämtliche Rechnungen sind dem Antrag **im Original** beizulegen.

Nicht zu verwechseln ist der Termin mit der **Frist** für die **Vorsteuervergütung innerhalb der EU**, welche erst am **30. September 2021** endet. Anträge für dieses Vergütungsverfahren müssen elektronisch via **FinanzOnline** eingebracht werden. Die Frist zum 30. Juni gilt für das Vereinigte Königreich erst wieder bzgl. des Jahres 2021. Anträge auf Vorsteuerrückerstattung betreffend das **Vereinigte Königreich** für das Jahr **2020** mussten bis spätestens **31. März 2021** gestellt werden (siehe auch KI 03/20).

Kosten für eine privatärztliche Operation als außergewöhnliche Belastung

Für die steuerliche Anerkennung einer Ausgabe als **außergewöhnliche Belastung** müssen die Kriterien der **Außergewöhnlichkeit**, der **Zwangsläufigkeit** und der **wesentlichen Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit** erfüllt sein. Das **BFG** hatte sich unlängst (GZ RV/7104192/2020 vom 1. April 2021) mit der Frage zu beschäftigen, ob die Kosten für die **Operation in einer Privatklinik** als **außergewöhnliche Belastung** anerkannt werden können.

Die Hintergründe für den Entschluss, die Schulteroperation in einem Privatspital durchführen zu lassen, waren **finanzieller Natur** – so fürchtete die Steuerpflichtige vor allem eine sogenannte „Aussteuerung“ durch die Gebietskrankenkasse und den **Verlust des Arbeitsplatzes**, da sie sich bereits 7 Monate in Krankenstand befunden hatte. Die **Aussteuerung** hätte dazu geführt, dass sie weder Zahlungen der Gebietskrankenkasse noch Zahlungen des Arbeitgebers (mangels Arbeitsfähigkeit) erhalten würde. Während das **BFG** diese Angst als nicht nachvollziehbar erachtete, da das Krankengeld sogar für eine weitere Wartezeit auf die Operation von 3 bis 6 Monaten gereicht hätte, ist die **Angst vor Verlust des Arbeitsplatzes objektiv nachvollziehbar**, sofern der monatelange Krankenstand fortgeführt worden wäre. Dem BFG folgend hätte nämlich der **Dienstgeber** nach 1 Jahr Krankenstand das **Dienstverhältnis lösen können**. Die **Inanspruchnahme der Operation auf eigene Kosten war demnach zwingend notwendig**, da der Verlust des Arbeitsplatzes eine unbedingt zu vermeidende Situation darstellt. Da die Patientin vor der Operation in der Privatklinik bereits einen Aufenthalt in einem öffentlichen Krankenhaus absolviert hatte, kann auch nicht das „Bedürfnis“ nach dem Genuss eines Hotelkomforts in einer Privatklinik (im Gegensatz zu einem öffentlichen Spital) als Motiv ins Spiel gebracht werden.

Für die Anerkennung als außergewöhnliche Belastung ist hier vor allem der **Aspekt der Zwangsläufigkeit** strittig. Die ebenso relevante „wesentlichen Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit“ wird grundsätzlich durch einen Selbstbehalt abgedeckt, wobei im konkreten Fall aufgrund des Zusammenhangs der Operation mit einer bestehenden **Behinderung** kein **Selbstbehalt**

anzusetzen ist. **Zwangsläufigkeit** liegt vor, wenn sich der Steuerpflichtige der **Belastung** aus **tatsächlichen, rechtlichen oder sittlichen Gründen nicht entziehen kann**. Die Steuerpflichtige konnte sich der Belastung aus **tatsächlichen Gründen** (Verlust des Arbeitsplatzes, sofern die Operation nicht rasch in einem Privatspital durchgeführt wird) **nicht entziehen** – demnach sind die damit verbundenen Kosten zwangsläufig. Die Kosten für die privatärztliche Operation können folglich als **außergewöhnliche Belastung** steuerlich geltend gemacht werden.

Keine inländische Besteuerung rückgezahlter Sozialversicherungsbeiträge bei Auslandstätigkeit

Rückgezahlte Sozialversicherungsbeiträge, d.h. rückgezahlte Pflichtbeiträge, sofern diese zur Gänze oder teilweise aufgrund des Vorliegens von Bezügen und Vorteilen aus einem Dienstverhältnis einbehalten worden waren, gehören als gleichsam **rückgängig gemachte Werbungskosten** zu den **Einkünften aus nichtselbständiger Arbeit** und sind im Regelfall **steuerpflichtig**. Das **BFG** hatte sich (GZ RV/7103519/2019 vom 1. Oktober 2020) mit der Frage auseinanderzusetzen, ob die **österreichische Steuerpflicht** auch gilt, wenn es sich um die Rückerstattung von **Sozialversicherungsbeiträgen** i.Z.m. einer **im Ausland ausgeübten Tätigkeit** handelt.

Konkret ging es darum, dass **ausschließlich Auslandseinkünfte** bezogen worden waren, welche von Österreich nach dem geltenden **Doppelbesteuerungsabkommen** unter Berücksichtigung des **Progressionsvorbehalts steuerfrei gestellt** wurden – Österreich hatte also keinerlei Besteuerungsrecht daran. Seitens des **Finanzamts** wurden die rückgezahlten Sozialversicherungsbeiträge **steuerpflichtig behandelt**, indem sie als rückerstattete Werbungskosten, welche von inländischen Einkünften in Abzug gebracht worden waren, interpretiert wurden. Das **BFG widersprach** jedoch **dieser Ansicht** und bezog sich dabei auch auf einen ähnlich gelagerten, länger zurückliegenden Fall. Damals waren **rückerstattete Sozialversicherungsbeiträge nicht als steuerpflichtige Einkünfte** gewertet worden, sofern durch deren Abzug **kein steuerlicher Vorteil erlangt** werden konnte. Hintergrund war, dass die Sozialversicherungsbeiträge nicht i.Z.m. steuerpflichtigen Einkünften standen und somit **nicht als Werbungskosten** steuerlich abzugsfähig waren.

Wenngleich es sich im vorliegenden Fall nicht um steuerfreie Einkünfte drehte, hat **Österreich** auch diesmal aufgrund des DBA **kein Besteuerungsrecht** an den ausländischen Einkünften, weshalb die gleiche Logik zur Anwendung gelangt. Dem BFG folgend **erhöhen** die **rückgezahlten Sozialversicherungsbeiträge** die **Progressionseinkünfte** – es kommt jedoch zu **keiner Besteuerung in Österreich**.

Kurz-Info: Unterstützung durch die ÖGK bei der Beitragsrückzahlung

Wie zuletzt informiert (siehe KI 05/21), unterstützt die **Österreichische Gesundheitskasse (ÖGK)** die Unternehmen maßgeblich dabei, **coronabedingte Beitragsrückstände** ehestmöglich zurückzahlen zu können. Grundsätzlich sind **Beitragsrückstände** aus dem Zeitraum Februar 2020 bis Mai 2021 **bis spätestens Ende Juni 2021** zu begleichen.

In einer unlängst veröffentlichten **Information** hat die ÖGK zwei hilfreiche **Tools** vorgestellt. Mittels **Online-Ratenrechner** (www.gesundheitskasse.at/ratenrechner) können Unternehmen eine unverbindliche **Vorausberechnung** der **monatlich anfallenden Raten** sowie der reduzierten **Verzugszinsen** durchführen.

Im Falle von **Liquiditätsproblemen** besteht schließlich die Möglichkeit, **individuelle Lösungen** mit den regionalen Ansprechpartnern der ÖGK zu vereinbaren. Gleichsam einer „**Safety-Car**“-Phase ist bis Ende September 2021 eine **Reduktion** der ersten Ratenzahlungen **auf 0 €** möglich.

Sollten zu den obigen Punkten noch Fragen sein, bitte ich um Rückmeldung (Tel. 05442 62818 oder mail@antretter.at).

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Klienten-Info, Klier, Krenn & Partner KG, Redaktion: 1090 Wien, Rotenlöwengasse 19/12-14. Richtung: unpolitische, unabhängige Monatsschrift, die sich mit dem Wirtschafts- und Steuerrecht beschäftigt und speziell für Klienten von Steuerberatungskanzleien bestimmt ist. Die veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt und ohne Gewähr. © www.klienten-info.at